



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Harland, Henry: Gräfin Susanna : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fletterl (österreichisch), der Hering Seekadett oder Seesoldat (auch im engl. Cant: soldier). Der Krebs wird wegen seiner „Scheren“ zum Schneider, ebenso aber (vereinzelt) auch wohl die Ziege, während der Bock als Korporal erscheint, was andererseits auch wieder für den Hahn vorkommt. Zum Teil liegt dabei ein auch sonst im Rotwelsch zu beobachtender Vorgang zugrunde, den man wohl als „umgekehrte Ähnlichkeit“ bezeichnet hat, d. h. man verglich wahrscheinlich zuerst den meist hagern, aber härtigen Schneider mit dem Ziegenbock (vgl. „Schneiderbock“ auch im Volksmunde) oder den Korporal mit dem Hahne, weil jener auf dem Kasernenhof ebenso selbstbewußt und gravitätisch umherzustolzieren pflegt wie dieser auf seinem Hühnerhofe (daher für Hahn auch „Rotmeister“ und jüdisch=deutsch „Stierches Melach“, d. h. „Hühnerkönig“, in der span. germania: capiscol [= caput scholae], obispo [Bischof] oder rey [König]), dann aber hat man die menschlichen Berufe wieder auf die Tiere zurückübertragen.

(Schluß folgt)



Gräfin Susanna

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

2



röhliches Juniwetter lag über einem tiefgrünen englischen Park — über einem im Süden Englands in der Nähe der See liegenden Park —, dort wo die Parke am grünsten und das Juniwetter, wenn es nicht trüb und regnerisch ist, am hellsten und lustigsten leuchtet. Amseln ließen ihre glockenhellen Stimmen ertönen, und im Blattwerk versteckt sangen die Drosseln ihr Lied. Hier und da weideten oder schliefen Schafe mit frischgeschornem, rosigschimmerndem Wollschmelz hinter ihren Hüden. Der Weißdorn, der späte Weißdorn und der Geißklee standen in Blüte. Die Sonne sandte glühende Strahlen hernieder, und die Luft war erfüllt von heißem Erdgeruch.

Kaum war sein schäbiger, mit Gepäck beladener Viktoriawagen in die Allee eingebogen, so ließ Anthony Craford halten und stieg aus.

Ich will das letzte Stück zu Fuß gehn, sagte er zu dem Kutscher, während er ihn entlohnte, fahren Sie zum Hause — die Diener werden für das Gepäck sorgen.

Ja, gnädiger Herr, erwiderte der Kutscher und trieb das Pferd leicht mit der Peitsche an, worauf der alte Gaul mit einem Feuer, das man nicht bei ihm vermutet hätte, wie besessen davongaloppierte und das alte, schwankende Fuhrwerk hinter sich herriß.

Sieh, deklamierte nun plötzlich eine Stimme in einer Art sonderbarem Sprechgesang,

Sieh, wie zu des Tamburins Klängen
Die jungen Droschken springen —

Es war ein reicher, weicher Bariton, der mit einem kurzen Gelächter abbrach. Anthony drehte sich um.

Wenig Schritte entfernt stand ein in weißen Flanell gekleideter dicker Mann auf dem Rasen; im ganzen genommen machte er mit seinem lächelnden, rosigen,

runden, glattrasierten Gesicht und seinen großen, leuchtenden blauen Augen einen sehr angenehmen Eindruck.

Hallo! Bist du, alte Pfirsichblüte? sagte Anthony mit etwas gekünstelter Gelassenheit.

Was ist das für eine Frage! protestierte der andre, während er sich mit wiegenden, abgemessenen Schritten näherte. Alles, was ich dir sagen kann, ist, daß der ein sehr netter und mir merkwürdig ähnlicher Herr ist. Du bist doch eigentlich alt genug, daß du nachgerade wissen könntest, daß unter Gottes Sonne nichts schwerer ist als festzustellen, wer wer ist; die Persönlichkeit eines Menschen ist das allergrößte Mysterium! Wie kannst du also von mir verlangen, daß ich für die meine Zeugnis ablege. Wie geht es dir?

Mit zerstreuter Miene reichte er dem Ankömmling seine dicke, rosige linke Hand hin. Mit der rechten hielt er einen Strauß Mohnblumen von leuchtendem Rot und Grün — offenbar die Ursache seiner Zerstretheit — zur Besichtigung in die Höhe. Sind sie nicht berückend schön? fragte er. Ich habe sie auf einem Streifzug in Pächter Blogrims Kreidegrube erbeutet. Wenn du Augen hast zu sehen, so sieh und bewundre — bewundre und kleide deine Bewundrung in Worte.

Damit schüttelte er die Blumen vor Anthonys Gesicht. Als dieser sie aber gelassen ansah und nur hm! hm! sagte, girrte der andre die Blumen an: Ach, meine kleinen, schönen Purpurblüten, will denn dieser gleichgiltige Mann euch wirklich durchaus nicht bewundern?

Und wie eine dem Publikum für Beifall und Blumen Spenden dankende Prima-donna drückte er die Mohnköpfe an seine Brust.

Anthony seufzte. Er war ein stattlicher, etwa dreißigjähriger Mann mit braunen Augen, gesunder Farbe und einer ausgesprochen aristokratischen Nase, auf die er, seiner Herkunft nach, auch gerechten Anspruch hatte. Vielleicht glaubte er, daß diese Art Nase ihrem Träger auch gewisse Verpflichtungen auferlege — zum Beispiel in der Kleidung. Wenigstens trug er einen gesucht einfachen hellgrauen leichten Sommeranzug, und der Knoten der selbstgeknüpften Krawatte verriet nicht nur die geübte Hand, sondern auch den gutgeschulten Geschmack ihres Trägers. Gleichwohl ließ sich aus dem Gesamteindruck der Erscheinung, Bewegung und Haltung, aus Stimme und Gesichtsausdruck auf ein melancholisch gestimmtes Gemüt, auf eine gelassene, nichtgrollende Ergebung in Unvermeidliches schließen, als hätte er schon lange entdeckt, daß Kuchen meist schliffig seien, und hätte sich in diese Erkenntnis mit einem Bedauern ergeben, das halb guter Humor war.

Dagegen schien sein in weite weiße Flanellkleider gehüllter Freund, dessen strohgelbes, ungewöhnlich langgehaltnes Haar unter der weißen Cricketmütze hervorwollte, über jede Modetorheit erhaben zu sein. Er war in dem Alter, das er selbst als „eines gesunden Mannes Jugendblüte, das goldne, frohe, romantische Alter von vierzig Jahren“ pries. Er sah frisch, froh und vergnügt in die Welt und paßte ausgezeichnet in die lachende Landschaft und den schönen Sommertag hinein. Im übrigen soll hiermit dem Leser der Herr Adrian Willees vorgestellt sein: Sänger und Komponist nach Naturanlage, in Wirklichkeit aber Anthony Craforths Hausgenosse, Mentor, Freund und Geschäftsführer.

Also: Anthony seufzte.

Ich will dir sagen, was ich bewundre, antwortete er trocken. Ich bewundre die Freude und das Entzücken, womit du mein unerwartetes Heimkommen begrüßt. Die letzte Nachricht von mir erhieltst du aus Kalifornien, und nun bin ich hier — du mußt doch denken, ich sei vom Himmel heruntergeschneit.

Mit einem gewissen boshaften Augenzwinkern sah ihn Adrian an und sagte: Die höchste Freude ist stumm! Übrigens brauchst du dir gar nicht einzubilden, daß du so gänzlich unerwartet heimkommst! Ich habe die ganze Zeit ein Zucken in meinem Daumen verspürt, und erst gestern Morgen, während ich mich rasierte,

habe ich zu meinem Spiegelbilde gesagt: Paß mal auf, ob nicht Toni morgen zurückkommt — das habe ich gesagt!

Das war natürlich nur der Ausfluß deines schlechten Gewissens, erklärte Toni, denn wenn die Rage aus ist — und so weiter!

Oho, wenn du in Sprichwörtern machen willst, so kann ich dir auch mit einem dienen, wo von einem Penny die Rede ist. Dabei hielt er seinen Mohnblumenstrauß etwas in die Höhe und betrachtete ihn mit kritischem Blick bald von rechts, bald von links. Wollen wir jetzt den Heimweg antreten? fragte er dann.

Nein, sagte Anthony energisch, ich werde das tun, du aber wirst, falls du nicht inzwischen deine Natur verändert hast, neben mir herhüpfen und um mich herumtänzeln. Komm!

Damit nahm er Adrians Arm und führte ihn unter dem dichten Schatten der alten Bäume über den im Sonnenschein goldgrün erglänzenden, sammetweichen Rasen nach dem alten, seiner Geschichte wegen weit und breit berühmten Herrenhaus — einem in echt englischem, spätgotischem Stil errichteten, rechtwinkligen Backsteinbau mit gepflastertem Innenhof und zahllosen gleich Minarets in die Lüfte ragenden Kaminen. Auch eine versteckte Kapelle und ein Schlupfwinkel für die Priester waren vorhanden, denn die Craforfs gehörten zu den katholischen Adelsgeschlechtern, die sich damit brüsten konnten, nie den Glauben verloren zu haben. Das Schloß lag so, daß seine von Efeu bedeckte Südseite den Blick auf große Wiesen, farbenprächtige Blumenbeete und auf die in der Ferne blauende See gewährte; die Nordseite dagegen ging auf den mit kurzgehaltne Buchsbaumeinfassungen und wunderbar verschnittne Taxusbäumen geschmückten, von festen Wällen umgebenen Burggarten, wo auch die alte Sonnenuhr nicht fehlte, und auf den großen alten Park.

Anthony und Adrian schlenderten Arm in Arm schweigend vorwärts, bis sie auf einer leichten Bodenanschwellung stehn blieben, von wo aus sie das Haus und die See erblickten.

Adrian machte seinen Arm frei und deutete auf das Meer hinaus. Du siehst, sagte er, die See hat ihr blauestes Gewand angelegt, um dich willkommen zu heißen. Und sieh, auch die in den Farben der Iris erglänzenden Klippen reden dir zum Gruß gleich Bannern ihre Riffe empor! O, du kommst ganz gewiß nicht unerwartet! Wenn auch da drüben die Schornsteine nicht rauchen, wenn du auch deinen Herd kalt findest, so trittst du doch in ein behagliches Haus! Der Jahreszeit zum Troß haben wir wonnig warmes Wetter und haben deshalb die Öfen ausgehn lassen. Es ist Juni, folglich ist die Stadt überfüllt und das Land entvölkert. Übrigens habe ich dir eine große Neuigkeit zu verkünden, rate einmal, was es ist.

Ach du lieber Gott, ich kann schlecht Rätsel raten, entgegnete Anthony in müdem Ton, während sie ihren Weg fortsetzten.

Nun, was schenkst du mir dann, wenn ich einfach damit herausplaze? fragte Adrian und watschelte seitwärts voran, um seinem Freund ins Gesicht sehen zu können.

Meine ungeteilte Aufmerksamkeit — vorausgesetzt, daß du dich kurz faßt, versprach Anthony.

Aber du, drängte Adrian, zeige doch wenigstens ein ganz klein bißchen Neugierde!

Neugierde ist ein Laster, das man mich in meiner Jugend zu unterdrücken gelehrt hat, lautete die Antwort.

Der Kuckuck hole deine Jugend! rief Adrian verdrießlich. Da ich dich ja aber offenbar nicht anders beschwichtigen kann, wird es um des lieben Friedens willen wohl am besten sein, ich sage es dir geradezu und schaffe damit die Sache aus der Welt. Also, damit blieb er stehn und sah seinem Freunde ins Gesicht, um den Eindruck zu beobachten, den seine Worte hervorbringen würden, das Craforfsche Lusthaus ist vermietet!

So! sagte Anthony ohne irgend ein Zeichen der Erregung.

Adrians Züge verdunkelten sich.

Hat man je etwas Unmenschlicheres erlebt? fragte er traurig. Ich teile ihm mit, daß, dank meinem ganz übernatürlichen, unerhörten Verstande, ihm sein aller-eigenster Mühlstein vom Hals genommen worden ist! Ich sage ihm, daß ein riesiger weißer Elefant von einem Hause, der ihn seit Jahren fast selbst aus dem Hause hinausgefressen und ihn arm gemacht hat, sich — alles immer dank meinem übernatürlichen Verstande — in eine Einnahmequelle verwandelt hat! Und was sagt er dazu? So! ist alles, was er sagt, als ob ihn die ganze Sache keinen Pfifferling angehe. Stürme, stürme, Winterwind! — Dein Zahn beißt nicht so scharf, als Menschenundank tut!

Schweigen, erinnerte ihn Anthony, ist der beredteste Ausdruck der höchsten Freude!

Paß, paß! erwiderte Adrian, ich pfeife auf deine Redensarten! Übrigens möchte ich trotz alledem einen ganzen Schilling darauf wetten, daß du Geld brauchst.

Ich halte es für ziemlich gemein, auf etwas zu wetten, was man allen Anlaß hat, für eine ganz sichere Tatsache zu halten.

Eine sichere Tatsache? stöhnte Adrian und hob seine dicken Arme hilfsehend zum Himmel. Da haben wir's! Er braucht Geld!

Und seine Stimme brach und erstarb in Schluchzen.

Weißt du denn eigentlich, fragte er dann, wie viele Pfund Sterling du in den letzten zwölf Monaten ausgegeben hast? Weißt du denn eigentlich, wie oft deine schwerduldbenden, übergebuldigen Bankiers mir geschrieben haben, dein Guthaben sei überschritten, und ob ich nicht so lieb und gut sein wollte, es wieder ins Gleichgewicht zu bringen? Nein? Du weißt es nicht? Darauf hätte ich ja schwören können! Nun, ich aber weiß es — leider Gottes! Und es ist meine schwere und traurige Pflicht, dich darauf aufmerksam zu machen, daß das Gut dies nicht aushalten kann — — wenn man das überhaupt ein Gut nennen kann, was durch die Verschwendung deiner Vorfahren auf etliche drei Äcker und eine Kuh zusammengeschrumpft ist! — Also du brauchst Geld. Was tust du denn nur mit all dem Geld? Welcher Verworfenheit macht sich nicht ein Mann schuldig, der solche unsummen Geldes vergeudet! Da soll mich doch gleich die Schwerenot, wenn ich nicht noch lieber Wasser mit einem Steb schöpfe! Na, aber immerhin — dem Himmel sei Dank und meinem eignen übernatürlichen Verstand —: ich verfüge über ganz unverhoffte Hilfsmittel, denn Schloß Craford ist vermietet.

Das hast du schon einmal gesagt, bemerkte Anthony mit unterdrücktem Gähnen.

Und werde es noch öfter sagen, wenn ich den Drang dazu fühle, gab Adrian gelassen zurück, denn dieser glückliche Umstand ist für den Menschen, der deinem Herzen am nächsten steht, von höchster Wichtigkeit, weil er eben Geld braucht. Wäre nicht das neue Haus vermietet, so sändest du mich völlig abgebrannt. Aber die Heiligen haben ein Einsehen gehabt, und ich bin ein unerhört tatkräftiger Berwalter, und deshalb ist das größte, häßlichste und kostspieligste Haus in der ganzen Gegend vermietet.

So sei es denn, geliebtes Goldhaar, sagte Anthony gottergeben. Ich sage ja nichts dagegen.

Ich würde es auch nicht für unbescheiden halten, fuhr Adrian fort, wenn du fragtest, an wen es vermietet sei.

Die Frage ist überflüssig, gab Anthony zurück, denn es ist natürlich an einen Dummkopf vermietet! Niemand außer einem Dummkopf wäre dumm genug, es zu mieten.

Diesesmal bist du aber schön auf dem Holzweg! Es ist an eine Dame vermietet, erklärte Adrian.

Als ob es nicht auch weibliche Dummköpfe gäbe, belehrte ihn Anthony.

Eine sehr unhöfliche Behauptung von dir, antwortete Adrian mißbilligend, und diese Dame ist — falls du die ganze Wahrheit auf einmal zu tragen vermagst — eine Italienerin.

Eine Italienerin? Oh! Anthony's Interesse schien doch ein wenig zu erwachen.

Adrian lachte.

Ich habe mir gedacht, daß dich dies aufwecken würde! Ja, es ist eine Signora Torrebianca.

So? sagte Anthony, dessen Interesse wieder zu erlahmen schien.

Ja, la Nobil Donna Susanna Torrebianca. Ist das nicht ein romantischer Name? Sie erinnert an die Heldin irgend eines schönen italienischen Romans: jung und schwarz und schön und in jeder Beziehung entzückend.

Hm! Und kein Dummkopf? Dann natürlich eine Abenteuerin! Das liegt ja auf der Hand! Und du wirfst nie einem Pfennig Miete ins Gesicht sehen, sagte Anthony.

Völlig fehlgeschossen, beteuerte Adrian feierlich. Es ist eine höchst achtbare Dame — verlaß dich auf meinen Scharfblick —, außerdem gewissenhafte, eifrige Katholikin! Ich glaube, sie hat das Haus hauptsächlich deshalb genommen, weil wir hier eine Kapelle haben. Vater David ist ein Herz und eine Seele mit ihr. Und reich ist sie! Sie hat Empfehlungen an die allerbesten Bankhäuser! Keine Miete, sagte er, als ob ich nicht ein Vierteljahr im voraus bezahlt bekommen hätte! Ich vermiete doch möbliert, nicht wahr? Also! Und da ist es allgemein üblich, daß ein Vierteljahr im voraus bezahlt wird! Und gebildet! Sie hat alles gelesen und spricht englisch so gut wie du oder ich, denn sie hat schon als kleines Kind englische Erzieherinnen gehabt. Und Menschenkennerin! Sie ist der Ansicht, daß ich der netteste Mann bin, den sie je kennen gelernt hat. Sie bewundert meinen Gesang und ist entzückt von all den geistreichen Bemerkungen, die ich mache. Übrigens hat sie auch selbst Einfälle, die gar nicht übel sind, und begleitet mich mit viel Verständnis und Gefühl. Und, lieber Toni, dabei legte er seine Hand eindringlich auf Toni's Arm und flüsterte mit vor Rührung ersticker Stimme, und sie hat einen Koch — einen Koch — ah!

Dabei schmagte er mit den Lippen, als schwelge er in einer unbergelichen Erinnerung.

Sie hat ihn aus Italien mitgebracht, und er hat eine Art, Kalbsbröschen zuzubereiten . . . na, du wirfst ja selber schmecken. Er heißt Serafino — kein Wunder! Und das allerentzückendste Menschenkind, das je geboren worden ist, lebt bei ihr: eine Miß Sandus, Tochter des verstorbenen Admirals Sir Geoffrey Sandus. Sie ist eine Taube, ein Engel — kurzum, ein Liebling und hat mein ganzes Herz erobert. Und ich — damit tänzelte er etnige Schritte voraus und brach plötzlich in den Gesang aus:

Und sie ist mein Ein — ein —
Und ich bin ihr Ein — ein!

Kurzum, wir sind ganz vernarrt ineinander. Sie heißt mich nur ihren „Minnefänger.“ Sie hat die schönsten Hände von allen irdischen Frauen. Sie ist so lieblich und süß wie ein Kuß, dessen man sich nach dem Tode noch erinnert. Sie ist spitz wie eine Nadel. Sie ist licht und klar wie ein im Tau erglänzender Sommermorgen. Sie hat ihr eignes Haus in Kensington, und sie ist vierundsiebzig Jahre alt.

Anthony's Teilnahme schien wieder etwas zu erwachen.

Vierundsiebzig? Und das nennst du jung? fragte er mit einem Ton, der seine Bereitwilligkeit, sich davon überzeugen zu lassen, unverkennbar verriet.

Adrian warf sich in die Brust.

Du unterschiebst meinen Worten beharrlich eine falsche Bedeutung! Wie dir wohl bewußt ist, sprach ich von Miß Sandus. Donna Torrebianca ist weder vier- undsiebzig, noch nahe daran. Sie ist noch nicht vierundzwanzig — oder sagen wir, so um fünfundzwanzig herum. Dazu solche Haare — solche Kleider — und solche Augen! O, mein Lieber! Dabei warf er eine Kußhand in die Lüfte.

Augen! Denke dir zwei Monde, die über einer tropischen —

Allons done, unterbrach ihn Anthony. Bezwinge dich! Wo ist Donna Torrebiancas Gatte?

Ach, sagte Adrian, indem seine Stimme plötzlich sank, wo ist Donna Torrebiancas Gatte? Das ist die Frage! Ja! Wo ist er? Dabei zwinkerte er bedeutungsvoll mit den Augen. Wie soll ich dir sagen können, wo er weilt? Meinst du denn, daß ich, falls ich das vermöchte, mich hier im Hinterlande mit wenig angenehmer, schlecht gelohnter Arbeit zuschanden quälen würde, statt mir ein grenzenlos großes Vermögen als Drakel zu erwerben? Ja, wenn ich das wüßte, da wäre ich ein Millionär, eine Berühmtheit, ein Drakel! Wo ist Donna Torrebiancas Gatte? Schöner Schäfer, sag mir's doch!

Ach so! Ein geheimnisvolles Verschwinden?

Bravo! krächte Adrian vergnügt. Nicht nur, daß ich selbst so witzig bin — ich rufe auch bei andern Witz hervor! Dabei klopfte er seinen Freund auf die Schulter. Ein geheimnisvolles Verschwinden! Das ist's! Das ist's haarstark ausgedrückt! Oft gedacht, doch nie so gut gesagt — bis zu diesem Augenblick! Der Herr ist nämlich — wie die ungebildete Menge sich roherweise auszudrücken pflegt — gestorben.

Im ganzen, äußerte Anthony nachdenklich, indem er seinen Freund von Kopf zu Fuß betrachtete, bist du ein eingefleischter Egoist, aber du verstehst es ausgezeichnet, viel Geschrei zu machen um wenig Wolle.

Ja, gestorben, wiederholte Adrian, der seinen eignen Gedankengang weiter verfolgte. Donna Susanna ist Witwe, eine arme, einsame Witwe, eine reiche, begehrenswerte Witwe. Du mußt sehr lieb gegen sie sein.

Warum heiratest du sie denn nicht? fragte Anthony.

Ruh! machte Adrian.

Warum nicht? beharrte Anthony. Wenn sie doch wirklich reich ist? Sie mißfällt dir nicht — du achtest sie —, vielleicht könntest du dich mit ernstlichem, gutem Willen sogar dahin bringen, sie zu lieben. Sie würde dir ein Heim und eine Stellung in der Gesellschaft begründen; sie würde einen ehrbaren Speißbürger aus dir machen und mich von dir befreien. Du weißt selbst, was für eine Verantwortung und was für Unkosten ich mir mit dir auf den Hals geladen habe! Warum willst du sie nicht heiraten? Du bist es mir einfach schuldig, dir eine solche Gelegenheit nicht entgehn zu lassen.

Ruh! wiederholte Adrian, aber er sah sehr selbstbewußt aus und schmunzelte etwas eingebildet vor sich hin. Was du für Unsinn schwätzt. Ich bin zu jung, viel zu jung, ans Heiraten denken zu können!

Sieh ihn erröten und kichern und seine schönen Locken schütteln! rief Anthony verachtungsvoll das Weltall an.

* * *

Mittlerweile hatten sie das Haus umschritten und standen vor dessen eisenbewachsener Südseite, wo der Sonnenschein grell auf der Rasenfläche lag, und der Geruch des Buchses schwer in der Luft hing. Die lange niedrige Front mit dem Dunkelrot ihrer alten Ziegel und dem tiefen Grün ihres Efeus hob sich sonnenbeschiener von dem dunklern Grün des Parks und dem Blau des sanften englischen Himmels ab. Die Stufen zu der Terrasse hinauf waren warm unter ihren Füßen, als sie hinaufstiegen. Auf dem durchbrochnen Geländer waren in kurzen Zwischenräumen große Urnen aus Terrakotta aufgestellt, in denen Rosen, weiße und rote

Rosen üppig blühten; rechts und links von der Tür rankten sich aus größern Gefäßen ebenfalls weiße und rote Rosen empor, die sich über dem zur Halle führenden Eingang anmutig ineinander schlangen.

Die Tür zur Halle stand offen, aber die Halle selbst schien den aus dem hellen Tageslicht Eintretenden ganz finster zu sein; erst nach und nach gewöhnte sich das Auge an die Dunkelheit und vermochte die einzelnen Gegenstände zu unterscheiden. Es war, wie Adrian zu klagen pflegte, „ganz der gewöhnliche Typus einer Theaterhalle, wo man sofort an ein verschwundnes Testament, an ein Familiengeheimnis oder einen geharnischten Geist denken muß.“ Dagegen sagt die „Grafschaftsgeschichte“: „Ein vornehmes Gelaß, viereckig und sehr geräumig, charakteristisch für die Zeit, wo derartige Hallen im Notfall auch als Wachräume benutzt werden mußten.“

Viereckig und geräumig war der Raum sicher, aber nichtsdestoweniger auch etwas alltäglich: Decke und Wände waren mit dunkelm, poliertem Eichenholz verkleidet und der Fußboden mit großen Steinfliesen gepflastert, die gegenwärtig zum größten Teile von einem verschoffenen türkischen Teppich bedeckt waren. Die niedrigen Fenster mit ihren kleinen in Blei gefaßten Scheiben waren in tiefe Mauernischen eingelassen; über einem quer vor der Ecke errichteten großen Kamin war das Crafordische Wappen zu sehen, und eine breite eichne Treppe führte nach dem obern Stockwerk hinauf.

Die Halle war — unangemessen genug — ganz modern, aber etwas schäbig — und wenn man so sagen kann — „männlich“ möbliert mit stark abgenutzten ledernen Lehnstühlen und Sesseln und schweren, mit Büchern und Zeitschriften bedeckten Tischen. Durch die schmalen Fenster fielen schräge Sonnenstrahlen und wogten wie ein Wirbel von Goldstaub, und auf dem Teppich lag nahe bei der Tür ein glänzendes Viereck Sonnenschein, das die alten blinden Farben zu neuem Leben erwärmte. Der übrige Raum war in Dämmerlicht gehüllt. Die schönen eichnen Wände waren nicht durch aufgehängte Bilder verdorben worden.

Kein Mensch rührt sich, bemerkte Adrian, nicht einmal eine Maus. Sellers wird sich wohl im Puzraum eingeschlossen haben und seine wehrlose Geige mißhandeln. Das kommt davon, wenn man einen musikalischen Hausburschen hat! Und Wickersmith wird seine tägliche Andacht verrichten: er beklagt sich immer bei mir, daß er erst nach dem zweiten Frühstück Zeit für seine Morgenbetrachtung finde. Das kommt davon, wenn man einen frommen Haushofmeister hat! Ich bin nur neugierig, ob irgend jemand vorhanden war, der deinen Koffelentker von deinem Gepäck befreit hat! Wahrscheinlich hat er kehrt gemacht und es seinen heimischen Penaten zugeführt — wenigstens sehe ich nirgends eine Spur davon. Aber Kopf hoch! Es tut nichts! In Franks Kampferkiste wird sich schon noch altes Zeug von dir finden, und wenn nicht, so leihe ich dir einen Anzug von mir, und dann wird der Herr von und zu Craford eine zum Totlachen komische Figur machen! Du wirst sie kennen lernen . . . laß mal sehen. Heute ist Mittwoch — wir werden ihr morgen unsern Besuch machen!

Wem? fragte Anthony ganz bestürzt.

Haben wir vielleicht von der Königin Berengaria gesprochen? fragte Adrian mit der Nase in der Luft. Wem? fragst du. Wir werden morgen Nachmittag unsern Besuch machen!

Ich nicht, erklärte Anthony.

Morgen nicht? Adrian zog mit einem kindlich naiven, harmlosen Gesichtsausdruck seine rotbraunen, halbmondförmigen Brauen in die Höhe. Nun gut, dann am Freitag, obgleich er Unglück bringt, und man an einem Fasttag im Zweifelsfalle besser niemand heimsucht. Es ist ja so ein Schwindel mit der Behauptung, daß Fisch der beste Nährstoff für das Gehirn sei. Fleisch, rohes Fleisch — das ist, was das Gehirn braucht! Er klopfte sich an die Stirn und wiederholte: Also Freitag, wenn dir das lieber ist!

Anthony setzte sich auf die Armlehne eines Ledersessels, zog mit wohlberechneter Bedächtigkeit sein Zigarettenetui aus der Tasche, wählte sich sorgsam eine Zigarette aus, steckte das Etui wieder ein, brachte sein Streichholzbüchschchen hervor, zündete ein Streichholz an und setzte seine Zigarette in Brand.

Nein, lieber Schnabelschnell, sagte er endlich hinter einer Rauchwolke hervor, am Freitag auch nicht! Dabei schüttelte er lächelnd den Kopf.

Nun malte sich eine gewisse Unruhe auf Adrians Zügen.

So bestimme du selbst den dir passenden Tag! Gespannt und beunruhigt wartete er auf die Antwort.

Anthony lachte aus vollem Halse.

Mir paßt gar keiner. Ich habe nicht das leiseste Verlangen nach der Bekanntschaft dieser guten Frau und beabsichtige überhaupt nicht, ihr einen Besuch zu machen.

Stehend streckte Adrian beide Hände nach ihm aus. Aber Anthony — hat er.

Nein, erklärte dieser mit Bestimmtheit. Ich bin überhaupt kein Gesellschaftsmensch und zu meiner Erholung und zum Ausruhen hierher gekommen. Ich mache keine Besuche. Laß dir das gesagt sein! Besuche, sage ich! Und auch noch auf dem Lande! Als ob ich sie nicht genügend kannte, diese Besuche! Dreimal heiliger britischer Stumpfsinn! Diese gezierten Gesichter! Dieses leere Grinsen! Diese matten, schläfrigen Anläufe zu einer Unterhaltung! Dieses mißtrauische Auffahren und Aufpassen, wenn du zufällig einmal etwas sagst, was einen Sinn hat! Und dann zu allem noch diese plumphen, auffallenden, immer etwas beschmutzten Stiefel! Ich mache keine Besuche! Und was das Bekanntschaftenmachen betrifft, so erlöse mich der Herr von denen, die ich schon gemacht habe. Im ganzen großen England erinnere ich mich nur dreier Bekannten, die nicht von derselben tödlichen Alltäglichkeit sind — und einer davon, schloß er betrübt mit einer Verbeugung gegen seinen Gefährten, und einer davon ist dick und wird alt.

Armer Junge, bedauerte ihn Adrian, du bist müde und überangestrengt. Geh in dein Zimmer, nimm ein Bad und bürste dich ab. Das frisch dich ein bißchen auf. Dann kannst du um halb fünf Uhr zum Tee in den Garten kommen und dich aufs neue meiner Gesellschaft erfreuen. O, du wirst dein Zimmer ganz in Ordnung finden, denn es hat mich diese ganzen drei Monate im Daumen gejuckt. Soll ich dir Wick schicken?

Ja, wenn du so gut sein willst, sagte Anthony, indem er aufstand und die Treppe hinaufging.

Adrian wartete, bis er oben angelangt war, dann rief er ihm nach: Ob du willst oder nicht — am Sonntag mußt du doch mit ihr zusammentreffen! Wo in aller Welt denkst du denn, daß sie die Messe hören sollte?

Holz der Henker! rief Anthony zurück.

Denn das stand fest: sollte die Dame nicht sieben Meilen bis nach Westleigh fahren, so konnte sie die Messe nur als sein Gast in der Kapelle seines Hauses hören.

3

Susanna saß unter einer mächtigen Eiche im Moos. Sie lehnte sich weit zurück, sodaß sie durch das labyrinthartige Durcheinander der von gebrochenen Sonnenstrahlen durchschossenen, in allen Schattierungen des Grüns — von Schwarzgrün bis Goldgrün — schimmernden Blätter und Zweige kleine Fleckchen blauen Himmels sehen konnte. Der Baum erweckte die Vorstellung von einem unendlich großen Raum und schien eine Welt für sich zu sein; er war voll Leben und bevölkert wie eine Stadt. Vögel flogen zu und weg, hüpfen von Zweig zu Zweig und bezwifscherten eifrig ihre ihnen wichtig erscheinenden Angelegenheiten; an der rauhen Rinde des Stammes kletterten, wie von panischer Angst befallen, Eich-

hörnchen flüchtig empor und schielten ängstlich nach den eingebildeten Verfolgern aus. Andre Vögel, dem Auge nicht erreichbar, ließen aus höhern Regionen ihre Rufe und ihre Lieder ertönen. Spinnen hingen in ihren losen Netzen so regungslos, daß man sie für tot halten mußte, aber sobald sich eine Mücke heranwagte, sprangen sie geschmeidig zu und faßten sie. Manchmal brach ein Zweig oder ließ sich eine Raupe an einem langen seidnen Faden von oben herab. Und die Luft unter der Eiche war kräftig und von dem herrlichen Duft des Baumes erfüllt.

Von dem Zauber all dieses geheimen Lebens gefesselt lehnte Susanna am Stamm des Baumes. Solche Bäume haben wir in Italien nicht, dachte sie träumerisch vor sich hin. Bäume und Tiere treten einem dort nie so nahe wie hier; man wird nie so vertraut mit ihnen; die Natur ist nicht so entgegenkommend und gütig. Nun erinnerte sie sich dunkel, irgendwo gelesen zu haben, daß Genüße wie der, dem sie sich jetzt hingab, heidnisch und ganz unchristlich seien, und ihre Seele empörte sich dagegen, und sie dachte: Nein! Denn man hätte ja gar keine Freude daran, wenn man nicht wüßte, daß Gott im Himmel ist, und auf der Erde alles wohlgetan!

Und nun wurde ihre Träumerei jäh unterbrochen.

Er ist angekommen! Ich habe ihn gesehen — was man so sehen heißt — mit meinen eignen Augen. Er ist zwei Yard lang, eine sehr stattliche, vornehm aussehende, wohlgebildete und anziehende Erscheinung.

Also sprach Miß Sandus erregt mit ihrer angenehmen, frischen alten Stimme. Miß Sandus: eine kleine, alte Dame in Schwarz. Sie war zierlich, mit fein geschnittenem Profil und einer niedlichen Gestalt. Sie trug ein schwarzes Straßenkleid, das kurz genug war, ein paar kleiner, hochpanniger, aber derber brauner Schuhe zu zeigen. Miß Sandus war, wie sie versicherte, vierundsiebzig Jahre alt, und in der Tat war auch ihr Vater als Seekadett mit Nelson in Trafalgar gewesen und hatte als Leutnant zur See an Bord des „Bellerophon“ dessen historische Fahrt nach Sankt Helena mitgemacht. Trotz alledem sah sie aber mit ihren lebhaften Augen, ihren festen, glatten Wangen, der frischen Gesichtsfarbe und der aufrechten, rüstigen Haltung aus wie eine gut erhaltne Sechzigerin, und in ihrem üppigen lichtbraunen Haar war kaum ein Silberfaden zu entdecken. Eilig kam sie über das Gras getrippelt und schwang einen Spazierstock aus Malakka- nußbaum mit silberner Krücke in der Hand.

Er ist angekommen! Ich habe ihn gesehen!

So tönte ihre Stimme in Susannas Träumerei hinein und schreckte sie auf. Sie trug heute ein weißes Musselinkleid mit lilafarbenen Blumen überstreut; da sie keinen Hut auf hatte, konnte man ihr schönes schwarzes Haar bewundern, das tief in die Stirn hineingewachsen, in üppigen, natürlichen Wellen rückwärts strebte und in reicher Fülle über den Rücken herabfiel. Als sie so regungslos da stand und das Näherkommen von Miß Sandus erwartete, war ihr Antlitz erblaßt, und ihre weitgeöffneten Augen starren der Näherkommenden beinahe angstvoll entgegen.

Ach, liebes Kind, habe ich dich erschreckt? Das tut mir sehr leid, sagte Miß Sandus, als sie zu ihr trat. Ja, Don Antonio ist angekommen! Ich habe ihn gesehen, als er auf der Station ausstieg — ich bin im Ort gewesen und habe bei Smith ein Buch bestellt. Und ein solches Gepäck! Koffer und Reisetaschen, Reisetaschen und Koffer — ich konnte sie schließlich gar nicht mehr zählen! Und alles in gutem braunen Leder — so hübsch und so männlich und gediegen. Auch er selbst sieht hübsch und männlich aus: groß, echt männlich angezogen, mit schönen Augen und schöner brauner Gesichtsfarbe und mit einer Nase, liebes Kind, mit einer Nase wie Julius Cäsar. Nun, am Sonntag wirst du ihn ja bei deinem papistischen Gottesdienst sehen, falls er nicht vorher seinen Besuch macht, wozu er sich, meiner Ansicht nach, verpflichtet fühlen wird.

O, liebe Zee-n-pate, hauchte Susanna mühsam, hier fühle!

Sie nahm die Hand von Miß Sandus und legte sie auf ihr Herz.
Fühle, wie es schlägt!
Ach, mein Gott! rief Miß Sandus.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Zu den Blättern, die durchaus „einen Fall“ gegenüber Rußland konstruieren möchten, hat sich die Weser-Zeitung gesellt, die über die Versenkung des deutschen Schiffes „Thea“ durch die Vladivostokkreuzer gewaltigen Lärm schlägt und Deutschlands Ehre gekränkt sieht. Es wird immer sehr schmer sein, eine Regierung für alles verantwortlich zu machen, was irgend einer ihrer Admirale oder Kreuzerkommandanten auf einem fernen Ozean zu tun für nötig befunden hat. Daß der Seekrieg sehr viel brutaler geführt wird als der Krieg zu Lande, liegt in der Natur der Verhältnisse. Auch in Friedenszeiten lebt die Flotte unter ganz andern Bedingungen als ihr militärischer Bruder zu Lande. Kein Staat wird dem andern etliche Divisionen der Landarmee mit Generalen vom höchsten Rang zum Besuch schicken; seit dem Manöver von Kalsch im Jahre 1835, woran preussische Truppen im russischen Lager teilnahmen, ist ein solcher Fall nicht wieder vorgekommen. Wohl aber schicken alle europäischen Mächte, auch die Vereinigten Staaten, stattliche Geschwader zum Besuch befreundeter Mächte, mit oder ohne politischen Nebenweck. Gerade die Engländer haben hierin bis in die jüngste Zeit das Beispiel gegeben, und die Franzosen tun es ihnen eifrig nach.

Die Traditionen des Seekriegs beruhen noch auf jener Zeit, wo die Dampfkraft noch nicht in den Dienst des Seewesens gestellt war, d. h. der Zeit, die durch den Namen Nelson charakterisiert ist. Bevor Dampf und Seekabel an den Aufgaben der Flotten mitwirkten, war der Seebefehlshaber ziemlich unabhängig von seiner Heimatsbehörde und seiner Regierung. Er empfing eine versiegelte Order, ging damit in See, und sein Handeln war fortan wesentlich durch Wind und Wellen bestimmt. Ohne einen guten Rest dieser Unabhängigkeit könnte auch heute keine Marine bestehn. Eine Flotte, die fortgesetzt den Telegraphendraht hinter sich herschleppen und etwa an jedem Morgen und Abend von der heimatischen Regierung Instruktionen erbitten sollte, wäre keine Waffe mehr und des Namens nicht wert. Der Seeoffizier muß nach den Umständen handeln, und diese zu beurteilen ist im Augenblick nur er allein in der Lage, weil nur er allein alle Verhältnisse übersehen kann, die dabei mitwirken: Wind und Wetter, der Zustand seines Schiffes und der Besatzung, Kohlen- und Proviantvorrat, die Nähe des Feindes und die Entfernung von heimatlichen Häfen. Eine Nation wie die englische, die in der ganzen Welt zahlreiche Flottenstützpunkte hat, Herrin der Seekabel ist und mit Hilfe eines über die ganze Erde verstreuten Konsulardienstes über ein vorzügliches Nachrichtenwesen verfügt, kann allenfalls ihrer Marine ein Präsenreglement geben, worin die Vernichtung neutraler Handelsschiffe, auch wenn sie Kriegskontexte führen, untersagt wird. Ob die englische Regierung im Kampfe mit einer Großmacht das wirklich tun würde, bliebe noch abzuwarten. Franzosen und Amerikaner werden sich keinen Augenblick besinnen, die Vernichtung von solchen Präsen, die ohne Gefahr nicht in den Hafen gebracht werden können, zuzulassen. Und ob wir Deutschen im Kriegsfall anders handeln können und dürfen — darüber sollten nicht Juristen und Völkerrechtslehrer, noch weniger die Presse entscheiden, sondern ausschließlich die Seeoffiziere. Gerade für unsre Kreuzer und Hilfskreuzer würde es im Kriegsfall oft recht schwierig, wenn nicht ganz unausführbar sein,